

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 38

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

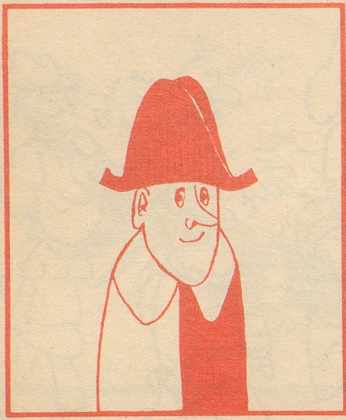
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ICH der Bundesweibel...

Was mir nie und nimmer an der Wiege gesungen wurde, ist eingetroffen: ich bin in meinen Ferien um die halbe Welt, das heißt: bis ins ferne Japan geflogen. So praktisch und so billig kommt man nicht mehr dahin wie zur Weltausstellungs-Saison. Das heißt: ganz so billig, wie es mir das Reisebureau vorgerechnet hat, war es auch wieder nicht. Zum voraus bezahlten wir, das heißt meine Frau Gemahlin und ich, die Flüge, die Hotelzimmer und das Frühstück, aber nicht die Ausflüge und weder Mittag- noch Nachessen. Und das alles, kann ich jedem Interessenten versichern, ist teurer, als es sich ein Bundesweibel-Portemonnaie träumen läßt, nicht zuletzt das Bier.

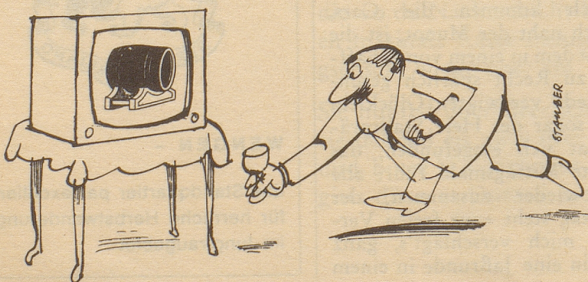
Ein paar Hemmungen hielten mich zwar fast zurück von unserem kühnen Vorhaben. Erstens die Furcht vor Entführungen; denn der Weg in den fernen Osten führt über den nahen Osten, und was würden sie im Bundeshaus ohne Bundesweibel tun? Und weiter mein amtlich-intimes Wissen über die japanische Spionage in unserer Uhrenindustrie. Doch überwand ich meine angeborene Abneigung gegen jedwede Unredlichkeit, um ins Land der aufgehenden Sonne zu dislozieren. Wer uns, d. h. meine Frau Gemahlin und mich, wegen unserer Kühnheit bewundert, weil wir doch nicht mehr die Jüngsten sind, höre und staune: Wir waren doch die Jüngsten von der ganzen Reise-

gesellschaft! Sie setzte sich zusammen aus Menschen jeden Kantons und Geschlechtes von 70 Jahren aufwärts. Die meisten waren aber noch recht rüstig und versäumten keine Gelegenheit der Bildung und Unterhaltung. Ein sehr netter Herr z. B. suchte in jeder ostasiatischen Stadt einen Massagesalon auf. Er gedenkt nun seinen Lebensabend damit zuzubringen, seine diesbezüglichen Erfahrungen und Vergleiche streng wissenschaftlich aufzuschreiben, weil nach derartigen Informationen, wie ich mir sagen ließ, ein echtes Bedürfnis bestehe.

Japan hat mir im ganzen sehr gut gefallen. Nur sind sie dort noch mehr hinter dem Geld her als sogar in Zürich. Auch pressieren sie immer und machen bitterböse Gesichter auf der Straße. Ich habe jetzt eine Philosophie: Je ärmer die Leute sind, desto netter sind sie untereinander und gegen die Fremden und umgekehrt.

Selbstverständlich bildete der Schweizer Pavillon das Hauptziel unserer großen Fahrt durch die Weltausstellung. Der Andrang ist allerdings nicht so gewaltig wie vor manchen andern nationalen Ausstellungstempeln, auf alle Fälle nicht so groß, wie man in der Schweiz meint. Und die «strahlende Struktur», die ja mindestens so teuer war wie ein abgestürzter Mirage, strahlt erst am Abend, wenn es dunkel wird und die Leute heimgehen. Tagsüber liegt sie als graues Metallmonstrum im japanischen Dauerregen. Vom Lokal selbst, in dem die schweizerische Eigenart der Welt gezeigt werden sollte, will ich schweigen. Denn dort herrscht, abgesehen von einem folkloristischen Tonband, auch Schweigen, betretenes Schweigen sogar. Ein paar Uhren, ein paar Graphiker-Symbole, von denen man nicht recht weiß, was sie sein sollen, und ein paar Köpfe verdienter Eidgenossen, von denen aber Näheres nicht verraten wird – fertig ist die pro Helvetia! Meine Frau Gemahlin vermißte noch einen Andenkenladen, so einen Heidi-Shop, wie er in New York Kundschaft für unser Switzerland warb mit Kuhglocken und Kuckucksuhren. Aber die hat immer etwas zu meckern.

Dafür haben wir im Swiss-Restaurant die teuerste Rösti unseres Lebens genossen. Sie kostete mit integrierter Bratwurst pro Nase oder besser: pro Maul, sage und schreibe Fr. 14.80. Bier extra!



Maxi oder Marx?

Ich weiß nicht, ob Ihnen das in den letzten Wochen auch auffiel und Sie vielleicht sogar beunruhigte: Wir werden heimgesucht. Von seltsamen Wesen, die langberockt, löckchenhäutig und knopfstiefelchenbewehrt schwermütigen Angesichts durchs aufgeklärte Jahrhundert trippeln. Sie duften leise nach Mottenkugeln, halten sich vorwiegend in düsteren Auberginefarben und erinnern mich verzweifelt an eine stets kränkelnde Sonntagsschullehrerin ... Aber es ist unheimlich, wie schnell sich diese Jüngferchen mit Chignon und Nickelbrille vermehren. Und auch die Modeschauenster machen plötzlich in Oma, da moderts einem entgegen in muffigen Farben, wo der Gilb säuerlich grinst und ungeahnte Triumphe feiert. Waschmittelproduzenten gehen jedenfalls trüben Zeiten entgegen. Ein Altweiberwinter steht uns bevor. Die Großmutter-Invasion hat begonnen, blaß, traurig und krummbeinig macht sie vor (fast) keinem weiblichen Kleiderschrank halt.

O Pseudo-Oma, was machst du denn jetzt mit Lenins Schriften zur Revolution und mit der gesamten angepaßten Gesellschaft inklusive Total-Emanzipation der Frau? Wo bleibt denn da Mit- und Selbstbestimmung? Alles vom Midi verweht ...

Junge selbstbewußte Frauen, die über antiautoritäre Erziehung dozieren, die in der einen Hand Marx und in der andern Marcuse schwingen, sie werden über Nacht zu bläßlichen, düsteren Omas. Sie, die ganz genau wissen, ob und wie und wann sie manipuliert werden, erobern in wilder Gier Mottenkisten und durchstreifen mit suchendem Auge Waren- und Brockenhäuser. In totaler Uniform kommen sie dann nach erfolgreicher Gilb-Jagd zum Vorschein: Schlabberrock, Schlabberschal, Chignon, dünne Brennscherenlöckchen, blasse Bäckchen, Kirschenmündchen, Fränsentäschchen, graue Strümpfchen, Entenfüßchen ...

Jetzt haben wir uns doch endlich unter Aufbietung aller Kräfte wirklich emanzipiert und sind «bewußte» Frauen geworden. Das Modebewußtsein aber scheint irgendwie mächtiger zu sein. Wie bringe ich jetzt Midi, Maxi, Marx und Marcuse unter einen Hut (natürlich nur im Häkellook)? «Zur eigenen Oma lasse ich mich nicht machen», protestierte kürzlich meine progressive Freundin im Mini, «auf diesen Textiltrick falle ich nicht herein. Und wenn schon, entschieße ich mich freiwillig zu jenem Maxi-Gilet in Lila, das ich gestern ...»

Zwei Tage später sah ich sie als Großmütterchen vom Dienst zu einer Soziologie-Vorlesung gehen. In einem maxi-malen Mantel im Alt-Moskau-Look. Ob mir das wohl auch ...? Nein, ich lasse mich nicht anpassen. Morgen kaufe ich mir auf jeden Fall «Masse und Manipulation». Damit ich im Bilde bin, wenn ich von einem Anna-Karenina-Mantel verunsichert werde ...

Silvia Schmassmann